Schlesisches Kirchenblatt.

№ 37. **VIII. Jahrgang.**



Herausgeber: **Dr. Joseph Sauer,** Curatus zu St. Anton.

Verleger: **G. P. Aderholz.**

Breslau, den 10. September 1842.

Glaube, Hoffnung, Liebe.

Du weinst, daß dir in diesem Leben
Fast jeder Tag nur Sorgen beut,
Und daß dein mühevolles Streben,
Das liebend du der Welt geweiht,
Noch keinen süßen Lohn gegeben
Für manche trübe, herbe Zeit:
O weine nicht! der Glaube spricht:
Die stark im Herrn sind, sinken nicht.

Du weinst, daß in dem ird'schen Leide
Noch kein Vergeltungsmorgen tagt,
Du weinst, daß selbst die kleinste Freude
Dir neidisch das Geschick versagt,
Daß selbst am reinsten Tugendkleide
Der Giftzahn der Verläumdung nagt:
O weine nicht! die Hoffnung ruft:
Dein Leiden reicht nur bis zur Gruft.

Du weinst, daß deines Herzens Triebe
Verstummen vor der kalten Welt,
Daß Mitleid, Trost und Nächstenliebe
So oft dem Haß zum Opfer fällt,
Daß unser Himmel, — ach so trübe! —
Die Sonne unter Wolken hält:
O weine nicht! die Liebe lacht:
Der Herr hat Alles wohl gemacht.

Ueber christliche Bilder.

(Aus dem Schreiben eines Laien.)

Mein seliger Oheim pflegte zu sagen: die christliche Kunst, d. i. die in Tönen, Worten, Gestalten und Farben sich künstlich offenbarende Fantasie der Christen, sei ein ungemein wirksames und geheimnißvolles Band, durch welches der aus Geist und Natur bestehende Mensch den reinen Geistern näher gebracht, das Gemüth zu hohen Gedanken und frommen Empfindungen angeregt, das Irdische gleichsam zum Himmlischen hinaufgezogen werde. Nach seiner Meinung sollte daher die Kunst recht eigentlich im Dienste Gottes stehen, uns im Gottesdienst behülflich werden, und wie ihr Ursprung, so sollte auch ihr Charakter gotteswürdig, und ebenso ihr letztes Ziel auf Gottes Ehre und Verherrlichung gerichtet sein. In der Kirche sollten Gesang und Musik nicht widerwärtiges Getöse machen oder liederlich die Ohren kitzeln, sondern das Gemüth beruhigen, erheben, rühren und erschüttern auf die rechte Weise; das Gebäude selbst, wie die Altäre, Geräthe und Gewänder sollten gewissermaßen zu dem Herzen sprechen, die Bilder sollten — predigen. Der alte Oheim war nämlich der Meinung, daß ein gutes Andachtsbild bei dem einfachen und unverdorbenen Menschen selten ohne alle Wirkung bleibe, ja zuweilen noch frömmere Anmuthungen und Entschließungen als die längste Predigt zu Wege bringe; daher auch manches Gemälde, besonders wenn es irgend einen ergreifenden Moment aus dem Leben unsers Erlösers und seiner Heiligen darstellt, von ihm eine „stumme Predigt" genannt wurde. Er wußte eine Menge Geschichten zu erzählen von Menschen, die durch den Anblick eines Crucifixbildes urplötzlich von Ausführung böser Vorsätze abgehalten, und zur Buße und Besserung ihres Lebens bewogen wurden; oft erzählte er auch, wie er selbst durch die Bildchen, welche der Schuljugend zuwei-

len als Prämien geschenkt wurden, schon als kleiner Knabe mit dem Herrn und seinen Heiligen recht innig befreundet worden. Noch im späten Alter konnte er niemals vor einem gewissen Wegekreuz vorübergehen, ohne dabei seiner Sünden und auf einen guten Tod zu denken. Mit einem Worte — mein Oheim hielt die gesammte christliche Kunst, und die christliche Malerei insonderheit, für ein sehr wesentliches und nothwendiges Stück der Hierarchie, d. h. für ein bedeutendes Mittel jener geistlichen Leitung und Regierung, die da berufen ist, die Menschen auf dem Wege des Himmels zu Gott zu führen. Denn die Offenbarung, so meinte er, sei eigentlich für den sinnlichen Menschen eine zu erhabene Erkenntniß, und deßhalb trete die Kunst sehr gut in's Mittel, um durch sinnliche Darstellung und Deutlichkeit dem Menschen die Gegenstände der Offenbarung vor Augen zu stellen. Zwar die Religion bedürfe um ihrer selbst willen keiner Kunst; sie bedürfe aber derselben als eines Mittels zur Gottesverehrung, und um sich leichteren Eingang, besseres Verständniß und bleibendere Wirkung in den Herzen der Menschen zu verschaffen. — Der fromme Kunstfreund, der so gesprochen, ist lange schon todt, und mit ihm, so scheint es, ist auch diese ganze Denkweise über christliche Kunst zu Grabe gegangen. Dem Neffen aber ist die Erinnerung an jene Gespräche geblieben, und bis auf den heutigen Tag hat diese Sprache mir am Herzen gelegen.

Die Kirche lehrt ausdrücklich, „daß man die Bilder Christi und der allzeit jungfräulichen Gottesgebärerin so wie nicht minder der andern Heiligen haben und behalten, und ihnen schuldige Ehre und Verehrung erweisen müsse," wie sich von selbst versteht, nicht des Stoffes und der Arbeit wegen, oder in Betracht einer besondern darin etwa verborgenen Kraft: sondern wegen der Urbilder, die sie uns vorstellen. Ich meine auch, die Kirche müsse zu allen Zeiten wohl gewußt und verstanden haben, was eigentlich an der Sache, wie sie zu nehmen, und welch' ein Nutzen darin für das christliche Volk enthalten sei; sie würde sonst nicht mit so großer Sorgfalt darüber gewacht, und nicht so wichtige Entscheidungen deßhalb erlassen haben. Denn auch gegen dieses Stück der Hierarchie wie gegen jedes andere, haben die heftigsten Angriffe sich erhoben; die Kirche aber hat auch hierin die höhere Mitte sicher behauptet, und aus den Kämpfen der ersten Bilderstürmer unter den entarteten Griechen, durch die Raserei der späteren Vandalen bis herab zu den Tollen, die in der Julirevolution die Kreuze von den Dächern herabgeworfen, hat sie siegreich ihr Princip gerettet. Das Kreuz ist immer wieder aufgerichtet, und die Bilder sind wieder hergestellt worden. Und als ob das Bedürfniß nach diesen Hülfsmitteln tief in der Brust des Menschen begründet sei, haben sogar die strengsten Ordensleute, welche in völliger Entäußerung des Irdischen sich ganz und gar der geistlichen Betrachtung gewidmet, die Bilder nicht völlig entbehren können; selbst von Außerkirchlichen, welche sie verworfen, haben sich viele zu den alten Zeichen hingewendet. In Wahrheit dienen dieselben nicht allein der Erweckung oder Wiederanregung des religiösen Sinnes, für welche sie zunächst und vorzüglich bestimmt sind; es ist auch darin für den sinnigen Christen eine recht liebliche Quelle von Trost und Erquickung zu finden. Offen muß ich gestehen, daß ich in meiner Schwäche ohne solche Bilder nicht sein, und beim Dienste Gottes sie nimmer vermissen möchte. Wenn auf meinen häufigen Wanderungen das Zeichen unseres Heilands mir hoch und fern von einem Thurme oder Berge entgegensieht, und gleichsam triumphirend „Ecce signum crucis" (Siehe das Zeichen des Kreuzes) ruft, so freut es mich jedesmal in der Seele, daß dieses glorreiche Panier noch immer auf der Erde herrscht. Näher herbeigekommen, oder auch an einem Straßenkreuz vorübergehend, muß ich mich gewöhnlich an eines jener letzten und erschütternden Worte erinnern, die Derjenige gesprochen, der einst für uns an solchem Holz gestorben. Oefters wenn ich zerstreut und unbereitet in die Kirche komme, mahnt und verhilft schon der flüchtige Anblick der Bilder zu der Stimmung, die der Ort erfordert, leichter kann ich dann im Geiste mich zum Urbild erheben, da das Abbild sich vor Augen zeigt. Trete ich in eine Wohnung ein, und finde an den Wänden Symbole des Glaubens und Darstellungen aus der heiligen Geschichte, so bin ich in den meisten Fällen gewiß, daß Christen darin wohnen, und dabei wird mir wohl ums Herz. Ja ich kann versichern, daß mir in solchen Wohnungen die glücklichsten Stunden meines Lebens verflossen sind. —

In unserm lieben Vaterlande haben allerdings die Künste vor Zeiten nicht so herrlich wie am Rhein und in Italien geblüht; doch hat die Frömmigkeit der Vorfahren ihr Mögliches geleistet: manches Werk ist auch von Außen hereingekommen, und in den vornehmsten Kirchen, vorzüglich in den alten Stiften und Klöstern, sind ehemals viele gute und erbauliche Sachen dieser Art zu sehen gewesen, zum Theil auch noch jetzt nicht ganz abhanden gekommen. *) Indeß ist dieser Schmuck so sehr verringert worden, daß wir uns gegenwärtig, besonders in Bezug auf würdige Gemälde, im Zustande einer wahren Armuth befinden, die weniger dem Alles zerstörenden Zahne der Zeit, sondern noch viel mehr dem Geize, der Sorglosigkeit und Gleichgültigkeit beizumessen ist. Ueberhaupt wird heut zu Tage nicht mehr so viel Kirchliches gemalt, als sonst, und ich vermuthe mit Grund, daß unsere ehemaligen Prälaten und Klosterherren den Malern auf diesem Felde häufigere Bestellungen eingebracht haben, als jetzt die Noth, und alles Reden und Schreiben vermag. Es wird aber auch heute ganz anders gemalt. — Als ich vor zwei Jahren mit meiner alten christkatholischen Ansicht in die Residenz gegangen, um mir die neuen Werke in der Kunstausstellung anzusehn, da hab' ich dort nicht wenige mit großem Fleiß und vieler Zierlichkeit gemachte Stücke gefunden, und alle sind mir wie eine prächtig eingebundene Sammlung von interessanten Novellen, Liedern, Romanzen, Balladen, Sinn- und Scherzgedichten vorgekommen, aber eine große Geschichte und ein Epos, ich meine, ein ganzes und ein wahrhaftes Historienbild, ein Altargemälde, ein Martyrium ist nicht darunter gewesen. Und als ich so betrachtend und nachdenklich in den Sälen auf- und niederging, im Stillen die edlen Kräfte und Talente bedauernd, die so viel Mühe und Kunst an Sinnenreiz und Spielerei verschwendet, und nicht auf höhere Gegenstände hingelenkt, da wollt' es mich bedünken, als ob die heutigen Maler wohl verständen, wie, aber nicht mehr so recht wüßten, was denn eigentlich zu malen

---

*) Jeder Freund der christlichen Kunst muß bedauern, daß durch Aufhebung der Klöster viele herrliche Kunstwerke zu Grunde gingen, und die Künste selbst ihre thätigsten Beförderer verloren. Selbst manches noch nothdürftig bestehende Kunstwerk verfällt immer mehr der gänzlichen Vernichtung, wie z. B. das Kloster, zum Theil auch die Kirche und vorzüglich die denkwürdige Fürstenkapelle in Grüssau mit ihren herrlichen Statüen und Malereien. Der Anblick dieses prachtvollen Bauwerks, das jetzt immermehr zur Ruine wird, macht einen wahrhaft schmerzlichen Eindruck auf Alle, welche diesen Ort besuchen.

sei. Konnten die neuen Gemälde des Kunstsaales mich nicht befriedigen, so mußten die alten in den Kirchen und auf dem Lande mich lange schon fast betrüben. Dort ist wenigstens Geschick und Fähigkeit sichtbar, wenn man auch hohes Bestreben und fromme Gesinnung am häufigsten vermißt; hier fehlt oft Alles, und fast immer fehlt das Geschick und der Geschmack. Ich weiß sehr wohl, daß selbst ein mittelmäßiges Bild zur Andacht stimmen und dem frommen Volke genügen kann; auch ist mir nicht unbekannt, daß Anmuth und Zierde nicht als höchster Zweck der christlichen Kunst betrachtet werden dürfen, dieser vielmehr stets in der Bedeutung zu suchen ist, und deßhalb jede bildliche religiöse Darstellung für ein Symbol gehalten werden muß. Ich weiß aber auch, daß die mittelmäßige Malerei eine Grenze hat, die sie nicht überschreiten darf, ohne ihren auf Erbauung gerichteten Endzweck mehr oder weniger zu verfehlen, und daß sogar dem Landmann die Carricaturen des Heiligsten oft lächerlich und unwürdig erscheinen können. Man traut insgemein dem Volke viel zu wenig Sinn und Geschmack für Bilder zu, vermeinend, es komme nur auf das Dasein des Zeichens an; ob dieses häßlich oder schön, richtig oder unrichtig, der Tradition gemäß oder widersprechend, dies sei eine ziemlich gleichgültige Sache. Mir scheint diese der Kunst und dem Volke gleich ungünstige Meinung vorzüglich von solchen herzukommen, die entweder selbst alles Kunstsinnes baar sind, oder die Wirkung der Bilder auf den schlichten und einfachen Menschen niemals in der Nähe zu betrachten Gelegenheit fanden. Dagegen könnte ich aus meiner eigenen und Anderer Erfahrung Beispiele anführen, wie ganz ungebildete Personen, Kinder sogar, in einer Reihe von Gemälden, an den mittelmäßigen vorübereilend, sich alsbald von den besseren angezogen fühlten, und unter diesen oft vor dem besten am längsten verweilten, so daß es mir geschienen, als hätten diese Unverständigen ein eben so richtiges, ja noch richtigeres Kunstgefühl, als manche reiche und vornehme Leute, die man Liebhaber und Beförderer der Künste nennt.

Wenn ich nun sehe, wie so oft die Bilder des lieben Heilandes und seiner Auserwählten von ungeschickten Händen gepinselt, zuweilen bis ins Fratzenhafte entstellt, nicht Wenigen zum Anstoß und Bedauern, Vielen zum Spott und Aergerniß an öffentlichen Orten und geweihten Stätten aufgerichtet werden, so scheint mir die fromme Absicht der Kirche mehr oder minder vereitelt und das Heilige entwürdigt zu sein. Zwar wird durch solche Unziemlichkeit keine absichtliche, aber doch eine faktische Verunehrung der erhabenen Urbilder begangen, und es gehört wahrlich eine tief gewurzelte Pietät und Gewohnheit dazu, um so mißgestalteten Symbolen die schuldige Ehrerbietung nicht zu versagen. Wie schmerzlich ein offenes Auge und jedes für die Zierde des Gottesdienstes eifernde Gemüth beim Anblick jener Sudelwerke sich berührt und verletzt fühlt, ist freilich den Stumpfsinnigen und Gleichgültigen auf keine Weise klar zu machen — denn wofür der Sinn nicht vorhanden ist, das kann man weder erkennen noch vermissen — daß aber zur Ehre des Allerhöchsten nicht das Schlechteste, sondern nach Vermögen das Gute dargebracht werden müsse, und die Erbauung mehr durch dieses als durch jenes gefördert werde, das wenigstens kann ein mäßiger Verstand begreifen, und ein guter Wille jedenfalls glauben.

Ich bin im Lande weit und breit herumgekommen, und habe nach meiner Gewohnheit überall auf Wegen und Stegen, in Kirchen und Kapellen, im Felde und Walde mir die Sachen betrachtet, die zum christlichen Kunstgeräth zu rechnen sind. Der Eindruck der vielen Beschauungen ist leider nicht sehr erfreulich gewesen. Die größere Zahl der jetzt vorhandenen Kirchen ist erst nach dem dreißigjährigen Kriege erbaut oder wiederhergestellt worden, und zeigt von Außen und Innen jenen Ungeschmack, der damals so gewaltig und besonders über Deutschland eingebrochen. Es folgte das achtzehnte Jahrhundert, für alle Kunst eines der unglücklichsten, die es jemals gegeben. Diese Perükenzeit hat uns eine Menge häßlicher Bauten, Zwiebelthürme, Schnörkel und Altäre nach dem französischen Muschel- und Schneckengeschmack, Bilder und Statüen nach dem schlechtesten Typus der letzten Italiener und Niederländer hinterlassen. Manche schöne Zierde, die noch aus altdeutscher Zeit erhalten war, wurde beseitigt, entstellt, und aus Unverstand durch den damals neumodischen Plunder ersetzt. Das Beste, was etwa in Stiftern und Klöstern noch übrig geblieben, ist später bei der Säcularisation verschwunden, Vieles hat die Zeit zerstört, Anderes die Nachläßigkeit durch Schmuz, Mißhandlung und Feuchtigkeit zu Grunde gerichtet. Selten wird in einer oder der andern Kirche ein Gemälde gefunden, welches den Kenner befriedigt, lieber wird noch Geld und Mühe an eine eitle geschmacklose Pracht und Vergoldung verschwendet, und die Bildwerke, die man in Feldkapellen, auf Brücken und an Kreuzen sieht, sind häufig des Erbarmens werth. Der Anblick hat mich stets um so mehr betrübt, je öfter ich beobachtet, daß in Orten, wo dieser Theil der religiösen Fürsorge am ärgsten vernachläßigt worden, es um andere Stücke des heiligen Dienstes auch nicht sonderlich bestellt gewesen, wogegen der sichtbaren Pflege und guten Beschaffenheit des Aeußeren auch ein wohlgeordneter Zustand im Innern entsprochen und ein günstiger Schluß von dem Theile auf das Ganze selten betrogen hat. Die gottselige Anna Catharina Emmerich hat jenen Gräuel der Verwüstung mit ergreifenden Worten geschildert, da wo sie in ihren Betrachtungen *) sich also vernehmen läßt:

(Beschluß folgt.)

Bücher-Anzeige.

Liturgie oder Erklärung der Gebräuche und Ceremonien der heiligen katholischen Kirche für die Jugend. Von J. J. Nußbaumer, Pfarrer in Niederhelfenschwyl. Fünfte, verbesserte und vermehrte Ausgabe. Luzern, 1842. Druck und Verlag von Gebrüder Räber. Preis 5 gGr.

Der Verfasser dieser Liturgie hat sowohl der Seelsorggeistlichkeit als der kathol. Jugend einen wesentlichen Dienst geleistet, daß er in einer dem kindlichen Verstande und Herzen zusagenden Weise Unterricht giebt von dem, was in der Kirche ist und geschieht. Seine Absicht ist diese, daß man die Schüler der obern Elementarklasse, nach Beendigung des fünften Hauptstückes im Katechismus, darin unterrichten soll. Mögen Katecheten diesen liturgischen Theil des Religi=

*) Das bittere Leiden und Sterben unsers Herrn Jesu Christi. Sulzbach, 1833. S. 22 u. f.

onsunterrichts ja nicht versäumen, sondern die Erfahrung vielmehr zu Rathe ziehen, welche lehrt, daß Unwissenheit in der Liturgie — Verachtung der Kirche, ihrer Diener und Gebräuche und deren Bedeutung bei erwachsenen Christen zur Folge hat; ein Fehler, der sich durch Predigten und Christenlehre nicht mehr gut machen läßt. Daher soll ihnen dieses nützliche Hülfsmittel zum Unterrichte ihrer Katechumenen und zu Geschenken für die aus der Schule tretenden Schüler freundlichst und angelegentlichst empfohlen sein.

Briefe des heiligen Franz von Sales an christliche Frauen. Gewählt und übersetzt von J. A. Wetzler, Pfarrer in Balderschwang. Mit Approbation des bischöflichen Ordinariates Augsburg. Augsburg, 1842. Verlag der Mathias Rieger'schen Buchhandlung. Preis 5 gGr.

Daß der heil. Franz von Sales einer der ersten und erleuchtetsten Asceetiker ist, wird Jedermann einräumen, der seine Philothea kennt. Weniger bekannt dürften seine Briefe sein, welche nach dem Urtheile competenter Richter die Krone seiner literarischen Wirksamkeit sind. Man hat deren gegen 840 aus seinen hinterlassenen Schriften gesammelt, und die uns vorliegenden sind eine Auswahl aus jenen Briefen, die der heilige Mann an christliche Frauen gerichtet hat. Sie besprechen mit wahrhaft himmlischer Liebe, mit Reinheit und Sanftheit des Geistes vorzüglich Familien-Angelegenheiten und Ereignisse und weisen allenthalben auf heilige Liebe hin. Voran steht eine kurze Lebensgeschichte des Heiligen und zum Schlusse werden noch einige Goldkörner aus andern, in diese Sammlung nicht aufgenommenen, Briefen gegeben.

Geistliche Schriften des heiligen Kirchenlehrers Bonaventura. Aus dem Lateinischen übersetzt von Peter Schegg, Kapellan. Erstes Bändchen. Landshut, 1841. von Vogel'sche Verlagsbuchhandlung. Preis 1 Rthlr.

Die Schriften des eben so geistreichen als innig frommen heiligen Kirchenlehrers Bonaventura werden in einer mit großer Liebe verfaßten deutschen Uebersetzung dargeboten. Das vorliegende erste Bändchen enthält neun kleine Abhandlungen, nämlich das A. B. C. der christlichen Vollkommenheit, 25 Lehrstücke des geistlichen Lebens, 8 kurze Betrachtungen über wichtige Heilswahrheiten, 7 Beweggründe zur Weltverachtung, 8 geistliche Lesungen, Sentenzen heiliger Schriftsteller, die fünf Feste des Kindes Jesu, Selbstgespräche über geistliche Uebung, und von den sechs Flügeln der Seraphim. Fromme und heilsbegierige Seelen werden in diesen kurzen Abhandlungen viel Lehrreiches und Erbauliches finden und den heiligen Mann preisen, der mit so vieler Gottesfurcht und wahrer Weisheit so viel Liebe verbunden hat. Der Uebersetzer will auch andere Schriften des heiligen Kirchenvaters ins Deutsche übertragen, wenn sein Unternehmen Unterstützung findet. Möge daher dem vorliegenden ersten Bändchen die verdiente Aufmerksamkeit nicht fehlen.

Kirchliche Nachrichten.

München. Im Jahre 1838 stellte der Privatgelehrte S. Sugenheim aus Frankfurt die Bitte, einzelne im k. allgemeinen Reichsarchive dahier bewahrte Urkunden einsehen, und bei der von ihm beabsichtigten Herausgabe einer Sitten- und Rechtsgeschichte des Mittelalters benützen zu dürfen. Die Bitte wurde sofort unter der auch sonst gewöhnlichen Bedingung gewährt, daß Sugenheim die angefertigten Excerpte dem Vorstande des k. allgemeinen Reichs-Archives vorzulegen habe. Die Beamten des Reichs-Archives waren nun mehrere Monate hindurch beflissen, dem erwähnten Sugenheim die gewünschten Urkunden und Akten ohne Rücksicht auf Mühe und Zeitverlust mit freundlicher Bereitwilligkeit hervorzusuchen und mitzutheilen, und ihm in seinem angeblichen Vorhaben jede mögliche Unterstützung zu gewähren. Er aber, nachdem er auf solche Weise alle seine Wünsche entgegenkommender Erfüllung sich zu erfreuen gehabt, glaubte sich an das geleistete Versprechen der Vorlage der Excerpte nicht weiter gebunden, und entfernte sich ohne Erfüllung desselben von München. Schon im Oktober 1839 gab hierauf Sugenhein zu Berlin eine Druckschrift unter dem Titel: „Das Staatsleben des Klerus im Mittelalter" heraus, in welcher er die kathol. Religion und den kathol. Klerus herabzuwürdigen suchte und sich in Schmähungen gegen Baiern ergoß. Seit dieser Zeit hat sich derselbe mit Bearbeitung einer zweiten Schrift unter dem Titel: „Baierns Kirchen- und Volkszustände seit dem Anfange des 16. bis zu Ende des 18. Jahrhunderts" beschäftigt, auf deren bevorstehendes Erscheinen das k. Ministerium aufmerksam gemacht hat, und die, wie man erwartet, der ersten Schrift gleich, voll von Schmähungen, in Gießen erscheint. Se. Majestät haben daher anzuordnen geruht, daß gegen die Verbreitung dieser Schmähschrift, wenn ihre Veröffentlichung in irgend einem deutschen Staate zugelassen werden wird, in Baiern durchaus nicht eingeschritten werden soll, in soweit diese Einschreitung etwa auf die darin enthaltenen Schmähungen gegen Baiern begründet werden sollte, und nicht als unabweisbare verfassungsgesetzliche Pflicht wegen des sonstigen Inhalts sich darstellen würde, vielmehr wollen Allerhöchstdieselben es ganz dem Rechtssinne und dem Ehr- und Nationalgefühle der baierischen Buchhandlungen anheim gegeben haben, ob und in wie weit sie sich mit der Verbreitung dieser Schrift in was immer für einer Weise befassen wollen.

Sachsen. Gesellschaften zur Verbreitung der heil. Schrift bestehen nach der Brettschn. Allg. Kzt. 2228 in Großbritanien, 550 in Irland, auf dem Continente Europa's 1400, in Asien 82, in Afrika 16, in Amerika 2800, in Westindien 226, worunter 69 von freien Negern geleitet werden, und in Australien 17, also in Summa 7320. — Wahrlich wenn die Erfolge dieser Gesellschaften im Verhältnisse zu der Zahl derselben und der von ihnen vertheilten Millionen Bibeln stünden, so hätte längst die ganze Welt umgestaltet werden müssen. Allein Bibelvertheilung ist noch lange keine Bekehrung. (Sion.)

Paris, 19. August. Der in Nr. 30 des Kirchenbl. l. J. belobte Ritter Bandini aus Jerusalem, welcher seit drei Wochen sich in unserer Mitte befindet, wurde von dem Könige in einer Privataudienz empfangen, und hat häufige Conferenzen mit unserm Minister der auswärtigen Angelegenheiten. Herr Bandini hat mit zwei Mönchen aus dem heil. Lande die Reise nach Paris unternommen, um die schutzherrliche Intervention Frankreichs für die Katholiken im Orient gegen die täglich sich vermehrenden Eingriffe der schismatischen Griechen anzurufen. Es scheint, daß sie sich in den Besitz des heil. Grabes setzen möchten und deswegen das Gold nicht sparen, um bei

der bekannten Bestechlichkeit des Divans allerhand Bevorrechtungen von der Pforte zu erkaufen. Sie haben zwei Fermane erhalten, welche die Rechte der Katholiken schwer verletzen. Zunächst werden die Griechen ermächtigt, die kathol. Kirchen und Schulen an den Orten zu schließen, wo Griechen zur kathol. Kirche bekehrt worden. Dann sind sie beauftragt, alle nöthigen Reparaturen an der Kirche des heil. Grabes und zu Bethlehem vorzunehmen, wodurch sie bald zu unumschränkten Herrn dieser Kirche werden können. Wie früher so noch jetzt sind die schismatischen Griechen die Störer des kirchlichen Friedens im heil. Lande. Das Kabinet der Tuilerien hat dem Ritter Bandini jede Unterstützung versprochen, wobei es auf die Mitwirkung des österreichischen Hofes rechnet, und daher dürfte der Abgeordnete des heiligen Grabes seine Rückreise über Wien und Triest nehmen.

Aus der k. sächsischen Lausitz. Bald ist ein Jahr verflossen, seit der auch im Kirchenblatt viel gerühmte und besonders um die k. sächsischen Erblande hochverdiente hochw. Bischof von Pellen, Herr Ignatz Bernard Mauermann, unerwartet schnell aus diesem Leben abgerufen wurde. Der 14. September, der erste Jahrestag seines Todes, wird für Viele ein Trauertag sein; und oft noch, wenn dieser Tag im Laufe der Jahre wiederkehren wird, wird man das Andenken des Verstorbenen dankbar ehren; er hat sich ja durch seine Verdienste im Leben und selbst noch durch seine testamentarischen Verfügungen ein bleibend Denkmal gesetzt. Schon die durch ihn begründeten Missionen werden seinen Namen im Segen fortleben lassen. Daß dies alles öfter schon ausgesprochen worden und bekannt genug ist, war wohl auch die Ursache, daß der Verewigte in dem Nr. 28. dieses Blattes veröffentlichten Verzeichnisse der Dekane und Administratoren Bautzens nur kurz erwähnt worden ist. Bekanntlich sind die von ihm bekleideten Würden zum Theil auf seinen Herrn Bruder, zum Theil auf den ehemaligen Kapitels-Senior Kutschank übergegangen. Ersterer ist Bischof, apostolischer Vikar der Erblande und Beichtvater Sr. Majestät in Dresden, Letzterer Domdekan in Bautzen und kirchlicher Administrator der Lausitz geworden.

Trier, 1. August. Das Domkapitel dahier hat in Hinsicht der am 21. Juni stattgehabten Bischofswahl nachstehendes huldvolle Cabinetsschreiben Sr. Majestät des Königs erhalten: „Das Schreiben des Domkapitels vom 25. Juni d. J. giebt Mir einen erfreulichen Beweis seiner treuen und dankbaren Gesinnungen. Indem Ich dem Domkapitel mein Wohlgefallen hierüber zu erkennen gebe, hege ich zu demselben das Vertrauen, daß es den neuerwählten Bischof in seinem Amte, zum Wohle der Kirche, wie des Staates durch inniges und frommes Mitwirken stets unterstützen werde.

Am Bord des Bogatyr, am 16. Juli 1842.

Friedrich Wilhelm." (Sion.)

Warschau. Durch kaiserl. Verordnung vom 10. Mai ist der Suffragan der Kalischer Diözese, Joh. Goldmann, zum Bischof von Sandomir, der Kanonikus des Krakauer Domkapitels, Graf Thadäus Lubierski, zum Suffragan der Kalischer Diözese, der Dechant des Warschauer Metropolitankapitels, Ant. Kotowski, zum Lowiczer Suffragan der Warschauer Erzdiözese designirt worden.

Paderborn. Nachdem der hochw. Herr Bischof Richard Dammers am 19. August in die Hände Sr. Excellenz des Herrn Ober-Präsidenten von Vincke den Homagialeid geleistet, und am 22. d. M. Sr. Heiligkeit ihrem Willen gemäß in der Person des Bischofs von Fulda ihrerseits den Eid angenommen, fand am 23. August die feierliche Inthronisation des neuen Bischofs von Paderborn in der hiesigen Kathedrale statt.

Fulda. Am 17 August wurde das Denkmal des heil. Bonifacius feierlich enthüllt und in Gegenwart vieler kathol. und protest. Geistlichen und Laien aus allen Gegenden Deutschlands durch den hochw. Herrn Bischof eingeweiht, wobei derselbe eine angemessene Festrede hielt und die Feierlichkeit mit einem Te Deum beschloß. Am Abende dieses Tages war das Denkmal und die Stadt glänzend erleuchtet.

Aus der Schweiz. Nachdem über den Verfasser der glaubenslosen „Stunden der Andacht" viel gemuthmaßt und gestritten worden, hat sich jetzt der hinlänglich bekannte Herr Heinrich Zschokke in seiner Schrift: „Eine Selbstschau" als Verfasser dieses gleißnerischen Andachtsbuches genannt.

Diöcesan-Nachrichten.

Breslau. Von den vielen geistlichen Erziehungsinstituten in Schlesien haben sich bekanntlich nur noch die beiden Ursuliner Convente zu Schweidnitz und Breslau erhalten. Sie stehen da als Zeugen jener großartigen Vergangenheit, in welcher bei der Erziehung nur ein Princip, das religiöse nämlich, ausschließliche Geltung hatte. Dieses Princip wissen die beiden genannten Anstalten sorgsam zu bewahren, und dabei wurzeln sie in dem frischen pädagogischen Leben der Gegenwart. Selbst derjenige, welcher mit Vorurtheilen in die freundlichen Räume der beiden Schulanstalten tritt, muß sich innig über den Geist freuen, der in ihnen herrscht. Wenn man sieht, mit welcher Hingebung die geistlichen Lehrerinnen ihren kleinen Schülerinnen zugethan sind, mit welcher Liebe diese an ihren Lehrerinnen hangen; dann muß man bekennen: Wahrlich! Mädchen werden doch am besten von Frauen erzogen. Es wäre möglich, daß man nicht alle Künste der neueren Methodik beim Unterrichte der geistlichen Lehrerinnen angewendet fände, jedoch einen angemesseneren Lehrton, eine größere Innigkeit, eine gewissenhaftere Treue beim Unterrichtertheilen wird man nirgends finden. Besonders zeichnet sich in dem Streben, die anvertraute Lehranstalt auf der pädagogischen Höhe der Zeit zu erhalten, der Ursuliner-Convent zu Breslau unter seiner würdigen und hochgebildeten Frau Oberin Ursula aus. Daß sie es weiß, wissenschaftlich tüchtige Candidatinnen heranzuziehen, das hat die vor einem Regierungs-Commissar und vor zwei bischöflichen Commissarien am 9. August mit drei Jungfrauen abgehaltene theoretische Prüfung bewiesen. Die schriftlichen Arbeiten, drei deutsche, zwei französische und eine englische befriedigten, wie wir hören, völlig; auch die mündliche Prüfung soll in mehreren Stücken so wacker ausgefallen sein, daß man sie schwerlich besser von einem tüchtig geschulten Seminaristen vernehmen wird. Und man hat die Prüfung nicht leicht genommen, man hat von 8 Uhr des Morgens bis in die zweite Stunde examinirt, und noch steht den drei Candidatinnen so

wie den zwei Novizinnen, die schon früher geprüft worden, eine zweite praktische Prüfung am Ende des Noviziates bevor. — Wie der Vorbereitung der Candidatinnen wendet die hochw. Frau Oberin dem Gedeihen der drei besondern Lehranstalten, welche in dem einen Kloster vereinigt sind, eine fortgesetzte unermüdete Aufmerksamkeit und Thätigkeit zu. Es befinden sich nämlich in dem Ursuliner-Kloster zu Breslau: 1) eine Elementarschule mit fünf Klassen und mehr als 400 Kindern, 2) eine Pensionsschule, die von 42 Pensionärinnen und von mehr als 60 Töchtern der höhern Stände aus der Stadt besucht wird, 3) eine eigene Industrieschule für Jungfrauen, die 106 Schülerinnen zählt. So wohnen in dem beschränkten Gebäude, außer den Mitgliedern des Convents mehr als 40 Kostschülerinnen und es erhalten täglich in demselben mehr als 600 Mädchen und Jungfrauen einen gründlichen und genügenden Unterricht. Wie ist es möglich, muß man fragen, für eine solche Menge von Schülerinnen den nöthigen Raum bei solcher Beschränktheit des Gebäudes zu gewinnen? Kommt, und ihr findet nicht nur den nöthigen Raum, ihr findet große, helle und gesunde Lehrzimmer, einen schönen großen Arbeitssaal, einen höchst zierlichen Speisesaal und bequeme, lustige Schlafsäle. Nachdem erst im vorigen Jahre die innere Kirche des Klosters völlig renovirt worden, ließ die hochw. Frau Oberin in diesem Jahre statt der früheren allzubeengten und ungünstig gelegenen beiden unteren Schulklassen zwei neue geräumige Schulstuben ausbauen, richtete eine neue Industrieklasse ein, vereinigte zwei Zimmer zu einem großen Arbeitssaale, gestaltete die Schlafsäle um und schaffte völlig gleiche, schön gearbeitete Meubles in die letztgenannten Räume; auch wurde der Speisesaal der Pensionairinnen auf das freundlichste eingerichtet. — Wer da weiß, was die geistlichen Jungfrauen durch die wiederholte Herabsetzung des Zinsfußes an Einkünften verloren haben; wer da weiß, wie mäßig die Pensionssätze für die Kostschülerinnen sind; wer da weiß, wie selten eine neue Fundation für das Kloster gemacht wird: der muß staunen über das Bedeutende, das bei so beschränkten Mitteln ins Leben gerufen worden, der stimmt gewiß ein in das Gebet des Priesters, das bei der Einweihung des neuen Arbeitssaales gesprochen wurde: „Allmächtiger Gott, liebreicher himmlischer Vater, du bist der große, weise, heilige Erzieher der Menschheit; deiner huldreichen Fürsorge verdanken wir die Mittel, wodurch wir hienieden gut und glücklich und jenseits ewig selig werden können; du waltest mit deiner Gnade über allen Anstalten, welche, durch den Geist des Christenthums ins Leben gerufen, die Bildung und Erziehung der Jugend bezwecken: o, so blicke auch gnädig herab auf diesen Ort, der von nun an, dem Selbstunterricht geweiht, eine Stätte unverdrossenen Fleißes und unermüdeter Thätigkeit sein soll. Verleihe, Allgütiger, daß hier in edlem Wetteifer die jugendlichen Kräfte sich regen — verleihe, daß die Freude an geistiger Beschäftigung, an stillem frommen Wirken in diesem freundlichen Raume stets walte. Entferne von diesem Orte alle Trägheit und Zerstreuung, allen Trotz und Leichtsinn, alles Mißvergnügen, jede Unziemlichkeit in Gedanken, Worten und Werken; halte ab, o Herr, von dieser Schwelle jede Schülerin, die durch ihre innere Verderbtheit Andern zum Aergerniß und zu einem Steine des Anstoßes werden könnte. Gieb, Allwaltender, daß die hier Wohnenden alle mit einander durch die Bande frommer Freundschaft vereinigt seien, daß sie einander zum Troste und zur Ermunterung in allem Guten gereichen! — Segne den Eifer der treuen Lehrerinnen, die auch an dieser Stätte den Saamen edler Bildung in den jugendlichen Gemüthern ausstreuen werden — segne insbesondere die fürsorgende Mutterliebe, die in der sinnvollen Einrichtung und Ausstattung dieses heiteren Raumes so herzgewinnend sich ausspricht; laß sie hohe Freude an der Jugend erleben, deren sichtbarer Schutzengel sie ist; und einst, wenn eine höhere Welt sie aufnimmt, reiche dieser Mutterliebe, die nimmer hienieden sich genug thun kann — reiche ihr jene Ehrenkrone, die schöner strahlt als Erdendiademe. Um dies bitten wir dich durch den, der einst so huldvoll sprach: „Lasset die Kleinen zu mir kommen!" — um dies bitten wir dich durch Christus, unsern Herrn, Amen!

Grottkau, 27. August. Obschon es nicht zu verkennen ist, daß auch der gewöhnliche Landmann die hohe Wichtigkeit gut eingerichteter Elementarschulen, und die großen Vortheile, die daraus der Jugend und somit dem kommenden Geschlechte erwachsen, schon mehr begriffen hat, und eben deswegen den durch Kirche und Staat angestrebten Zweck, die Jugend echt christlich zu erziehen und mit gemeinnützigen Kenntnissen so viel als möglich zu bereichern, bereitwilliger realisiren hilft, so dürfte man doch wohl nicht viele Landgemeinden finden, die für diesen, das religiöse und staatsbürgerliche Wohl so sehr befördernden Zweck, mit liebevoller Bereitwilligkeit so große Opfer darbringen, als die Gemeinde Ober- und Nieder-Tharnau im laufenden Jahre gethan hat.

Das Schulhaus daselbst, erst im Jahre 1814 neu erbaut, war keineswegs in einem solchen Zustande, daß ein Neubau unbedingt nothwendig gewesen wäre; aber es entsprach seinem Zwecke deswegen nicht mehr, weil der Raum für die herangewachsene Zahl der Schulkinder zu beschränkt und auch die Anstellung eines Adjuvanten nothwendig geworden war. Durch einen Anbau in einem Kostenbetrage von 8 bis 900 Rthlr. konnte die nothwendige Abhülfe geschehen, nur der Uebelstand verblieb, daß die Lehrstuben zu wenig Licht und auch nicht die erforderliche Höhe hatten. Daher beantragte die genannte Gemeinde selbst den Neubau der Schule, welchen sie auch im gegenwärtigen Jahre zur vollen Zufriedenheit des Königl. Bau-Inspektors Herrn Illing ausgeführt und dazu aus eigenen Mitteln mehr als 2000 Rthlr. beigetragen hat. Der 25. August war zur Einweihung bestimmt. Diser Tag wurde von der ganzen Gemeinde als ein Festtag betrachtet und begangen. Um 8 Uhr des Morgens hatten sich die Schulkinder, festlich gekleidet, in dem Lokale versammelt, in welchem während des Baues der Unterricht ertheilt worden war. In feierlicher Prozession wurden sie nun durch den Herrn Erzpriester, Kreis-Schulen-Inspektor und Pfarrer Hädrich aus Leippe und den Unterzeichneten daselbst abgeholt und in die festlich geschmückte Kirche geführt. Hier wurde von dem Unterzeichneten in einer Rede den Anwesenden ans Herz gelegt, welche Ermahnungen das herrliche Schulgebäude gleichsam an Eltern, Lehrer und Kinder ausspricht; dann durch den genannten Herrn Erzpriester ein feierliches Hochamt gehalten und mit dem heil. Segen beschlossen. Nach Beendigung des Gottesdienstes, dem auch der Wohllöbliche Magistrat aus Grottkau, als Grundherrschaft jener Gemeinde, beiwohnte, begab sich der feierliche Zug unter kirchlichem Gesange und Musik in die neue Schule. Daselbst angelangt hielt der Herr Erzpriester zunächst eine der Festlichkeit angemessene schöne Rede, in welcher er den Zweck und den großen Nutzen der Elementarschulen treffend auseinandersetzte, die Eltern und den Lehrer zur gewissenhaften Erfüllung der in Betreff der Erziehung und Bildung der Jugend ihnen obliegenden Pflichten ermahnte, und die Kinder zum unermüdeten Fleiße und bereitwilligen Gehorsam ermunterte. Nun erfolgte die Einweihung und die Uebertreichung des Schlüssels an den Schullehrer, und zuletzt wandte sich der Herr Erzpriester in einem herzlichen Gebete zu Gott,

flehend um seinen Schutz und Schirm für dieses Haus und um glückliche Erreichung des in demselben zu erstrebenden Zieles. Den Schluß der Feierlichkeit bildete ein schöner Gesang.

Möchten die nicht unbedeutenden Opfer, welche die Gemeinde Ober- und Nieder-Tharnau mit lobenswerther Liebe dem geistigen Wohle ihrer Kinder dargebracht hat, durch den Segen des Allerhöchsten auch erfreuliche Früchte echter Gottesfurcht und Frömmigkeit nicht nur bei der gegenwärtigen Jugend, sondern auch bei den entferntesten Nachkommen hervorbringen, aber auch überall bereitwillige Nachahmung finden, wo das Bedürfniß eines zweckmäßig eingerichteten Schulhauses noch vorhanden ist.

Hoffmann, Pfarradministrator.

Gleiwitz. Das diesjährige Programm des hiesigen kathol. Gymnasiums enthält in der voranstehenden Abhandlung „Andeutungen über den Entwickelungsgang der deutschen Geschichtsschreibung," ein gewiß höchst interessantes und mit sichtlicher Liebe behandeltes Thema. Daß die darin ausgesprochenen Ansichten manche Gegner finden, ist natürlich, und Referent selbst würde Mancherlei zu bemerken haben, wenn er näher auf den Gegenstand eingehen könnte. — Das Gymnasium besuchten 339 Schüler, wovon 239 katholischer, 75 evangelischer Confession und 25 Israeliten waren. Der Neubau des Schulgebäudes hat noch nicht begonnen, aber die deshalb nöthigen Zeichnungen und Anschläge sind bereits gefertigt. Die Schülerzahl ist bedeutend und fortwährend im Steigen begriffen, so daß die durch den Neubau bezweckte Erweiterung des Lokals sich immer dringender herausstellt. Daß aber die Gymnasien Oberschlesiens zahlreich besucht werden, muß man schon deshalb wünschen, weil von dort gerade diejenigen Studirenden der Theologie erwartet werden müssen, welche der polnischen Sprache mächtig sind, und an solchen ist bisher immer großer Mangel gewesen.

Steinau a. d. O., 4. August. Zufolge Mandats des hohen Kirchenpatrons, der Königl. Regierung in Breslau, begab sich der Königl. Departements-Bau-Inspektor Herr Reimann heute hierher, um die Bauabnahme der in der hiesigen kathol. Pfarrkirche ad St. Crucem neu errichteten Orgel zu bewirken. Dieselbe ist von dem Orgelbauer Herrn Gottlieb Müssig zu Lüben erbaut, besteht aus 14 Registern — 10 im Manual und 4 im Pedal — und kostet nur die sehr mäßige Summe von 850 Rthlr.

Die Probe, die von 4 sachkundigen Herren Organisten auf besonderes Ansuchen des Kirchen-Collegii streng und gewissenhaft ausgeführt wurde, ergab ein allgemein zufriedenstellendes Resultat und veranlaßte nicht zur geringsten Bemängelung. Herr ꝛc. Müssig erntete daher nach $1\frac{2}{3}$jähriger mühevoller Arbeit die wohlverdiente Anerkennung seines Fleißes, seiner Kunstfertigkeit und seiner reellen Gesinnung. — Mögen diese Zeilen ihren Zweck erreichen, und zur weiteren Empfehlung eines Mannes etwas beitragen, der sein erstes Kunstwerk unter bereitwilliger Verzichtleistung auf jeden materiellen Gewinn zur großen Zufriedenheit der Interessenten vollendet hat.

Das kathol. Kirchen-Kollegium.

Aus Oberschlesien. Das Fest Mariä Himmelfahrt auf dem St. Annaberge. Bekanntlich wird auf dem St. Annaberge das Fest Mariä Himmelfahrt getheilt gefeiert; nämlich am Tage selbst wird dort die Andacht nur mit den polnischen Wallfahrern abgehalten, und acht Tage später mit den deutschen. Mindestens drei Tage vor dem Feste selbst kommen die Andächtigen in größeren und kleineren Prozessionen dort an, und werden vom Kalvarien-Prediger in einer zu der bevorstehenden Andacht passenden Exhorte bewillkommnet und alsdann in die Kirche geführt, woselbst sie mit dem Ciborio den heil. Segen erhalten.

Das Fest betrifft — wie natürlich — Marien und zwar ihre schmerzhaften Wege in sieben Stationen und eben so viel Exhorten, ihre kläglichen Wege in sieben Stationen und sieben Exhorten und ihre freudenreichen Wege abermals in sieben Stationen und sieben Exhorten. Sonnabends um 1 Uhr wird damit begonnen und Sonntags gegen 12 Uhr damit beendet. Nach dieser Marianischen Feierlichkeit ist durch $1\frac{1}{2}$ Stunde Pause, worauf zum Kreuzwege zusammengeläutet wird, dieser besteht aus 27 Stationen, mithin auch aus eben so viel Exhorten. Nach der 27sten Kreuzweg-Exhorte wird die Schlußrede gehalten, nach ihr folgt ein feierlicher Segen im Freien und nun werden die Andächtigen von der heiligen Stätte entlassen.

Diesen jetzt nur mit wenigen Worten angedeuteten Ablaß oder dieses Mariähimmelfahrtsfest hat Referent einige Jahre nacheinander in St. Annaberg zugebracht, und mit Vergnügen wahrgenommen, daß die Zahl derer, die an diese heil. Stätte pilgert, von Jahr zu Jahr merklich zunimmt. Ungleich zahlreicher als sonst ist jedoch in diesem Jahre der erwähnte Wallfahrtsort am Tage selbst, also blos von polnischen Wallfahrern (von denen ich hier nur reden will) besucht worden, denn nach dem Urtheil Sachkundiger waren dismal 25,000 Andächtige anwesend. Mit der Zahl der Wallfahrer wächst aber auch zugleich der wahrhaft fromme und für das Gute eingenommene Sinn derselben, welchen sie durch das für den Gnadenort bestimmte reichliche Opfer und andere bedeutende milde Gaben *) diesmal wiederum recht augenscheinlich bekundet haben. Nicht minder wächst mit der Zahl der Wallfahrer von einem Male zum andern auch ihre Andacht, ihre Frömmigkeit, und man konnte wahrnehmen, wie besonders diesmal die wohlzubeherzigende Warnung des heiligen Hieronymus Allen vorschweben mußte, die da lautet:

„Deswegen ist man noch nicht zu loben, daß man zu Jeru-
„salem (d. h. an irgend einem Gott geweihten Orte) gewesen ist,
„sondern erst dann, wenn man an einem solchen Orte fromm
„gelebt hat."

Unter mehreren Mitbrüdern war auch ich Zeuge der Reuethränen, des Wehklagens und Jammers vom Schmerz tief durchdrungener Büßer, wovon die heiligen Berge unter uns erdröhnten und das Himmelsgewölbe über uns wiederhallte. Und fragt man: was war's, was so erfolgreich auf die Herzen der Wallfahrer wirkte, so antworte ich dreist und unumwunden: die gänzliche Hingabe der anwesenden Priester und ihre Selbstaufopferung war es, die sie antrieb, mit Kraft und Wärme die göttlichen Wahrheiten den Gläubigen zu verkünden und die Gemüther reuiger Sünder zu erschüttern; der Eifer des wackern Kalvarien-Predigers, der sich die Aufrechthaltung des Gnadenortes und die Auferbauung der dahin Wallfahrenden im hohen Grade angelegen sein läßt, und der künftig gewiß noch viel dafür thun würde, wenn er sich in seinem segensreichen Wirkungskreise freier bewegen könnte: der Eifer des eben erwähnten Kalvarienpredi-

*) Für Manche dürfte die ausdrückliche Bemerkung nicht überflüssig sein, daß die reichlichen Gaben und Opfer nicht den die Wallfahrer begleitenden oder ihnen dienenden Geistlichen, sondern lediglich der Erhaltung und Vollendung des Gnadenortes, (für Bedürfnisse und Verschönerung der Kirche, Kapellen u. s. w.) bestimmt sind.

gers war es, der so erfolgreich auf die Herzen der vielen Tausend Wallfahrer wirkte. Innerhalb und außerhalb der Kirche und des Klostergebäudes nahm man nur zu deutlich wahr, wie sehr er sich für diesen Gnadenort interessirt, wie sehr er für dessen Erhaltung und Verschönerung gleichsam lebt und strebt.

Wohl sieht man in der Seelsorge jetzt schon die guten Früchte, zu denen in St. Annaberg der Saame ausgestreut wurde und wird; gäbe nur Gott, daß dieses auch in den fernsten Zeiten der Fall sein möchte. Diese und andere ähnliche Erscheinungen sind die besten Widerlegungen der Anklagen, die gegen die Wallfahrten von gewissen Seiten erhoben werden, und die Erfahrung lehrt, daß die Zahl und der Eifer der Wallfahrer in demselben Maaße steigt, als die Feinde der Wallfahrten in gewissen Zeitungen ihre bekannten Schmähungen wiederholen. Was die Masse des gläubigen Volkes seit Jahrhunderten als gut und heilsam erprobt gefunden, können die noch so heftigen Stimmen Glaubensloser oder Solcher, die aus Unkenntniß der Sache sprechen, nicht vernichten. — Das wahre Wallfahrten im echten Geiste der Kirche läßt sich eben so wenig erzwingen, als mit Zwang zurückhalten; es ist ein freiwilliges freudiges Opfer des lebendigen Glaubens, das der Katholik unter Leitung seiner Kirche Gott und dem Heile seiner eigenen Seele bringt.

Zu dir, himmlischer Vater! sende ich noch die demüthige Bitte: St. Annaberg sei auch hinfür den frommen Seelen ein Berg des Gebets! St. Annaberg sei auch hinfüro den christlichen Duldern ein Berg des Trostes! St. Annaberg sei auch hinfüro den reuigen Büßern ein Berg des Friedens und der Versöhnung.

Miscellen.

Erklärung.

Den hochverehrten Herrn Subscribenten auf mein, in Nr. 6 des diesjährigen schlesischen Kirchenblattes angekündigtes Werk über Italien habe ich die Ehre, auf den Wunsch einiger Betheiligten zu veröffentlichen, daß der Druck desselben bei Gustav Fritz in Breslau bereits begonnen hat, und daß es unter dem Titel: „Erinnerungen aus Italien, besonders an Rom. Aus dem Reise-Tagebuche" u. s. w. sicherlich noch im November dieses Jahres, an Format und Lettern ganz dem, aus derselben Druckerei hervorgegangenen Buche meines Lehrers, Herrn Prof. Bach's „Urkundlich beglaubigte Kirchengeschichte der Grafschaft Glatz" ähnlich, und nur in Feinheit und Weisse des Papieres es übertreffend, erscheinen wird. Denjenigen hochw. Herrn, die sich um die Verbreitung des Buches verdient gemacht haben, sage ich zum Voraus meinen verbindlichsten Dank, mir vorbehaltend, in dem Vorworte desselben auf diese dem Herzen wohlthuende Pflichtübung zurück zu kommen.

Breslau, den 1. September 1842.

Dr. A. J. Kahlert.

Daß der Mensch viel wisse, ist ihm bei weitem weniger nöthig, als daß sein Wissen Leben habe. Unsere jetzige Bildung sieht aber leider noch immer mehr auf Vieles als auf viel. Der Mensch lernt alle Sprachen, und versteht sich selbst nicht von innen heraus; er ist in allen Welttheilen bekannt, nur nicht auf der Stelle, auf der er selbst wirken soll.

Liebe die Einfalt, die da wirkt, daß wir in allen unseren Handlungen einzig und allein die Ehre Gottes suchen und das Heil des Nächsten.

Wer in seinem Leben nicht an den Tod gedacht, verdient in seiner letzten Stunde keinen Trost.

Wer zweien Herren dien't,
Der hat vielleicht zwei Feinde:
Doch deren hundert find't,
Wer dienet der Gemeinde.

Für die Marien-Kirche in Deutsch-Piekar

sind daselbst baar eingezahlt worden: aus Ratibor durch H. Cur. Poppe, 82 Rthlr.; H. Vikar Strzebny, 20 Rthlr.; aus Ostrog durch H. Erzpriester Kubiczek, 150 Rthlr.; aus Benkowitz durch H. Pf. Marcinek, 166 R l.; aus Neisse und Gr. Neundorf, 98 Rthlr.; aus Deutsch-Müllmen, 40 Rthlr. 14 Sgr.; aus Alt-Zülz, 57 Rthlr. 3 Sgr.; aus Loncznik, 10 Rthlr. 7 Sgr. 6 Pf.; aus Simsdorf, 5 Rthlr.; ebendaher, 5 Rthlr.; ebendaher 1 Rthlr. 2 Sgr. 6 Pf.; aus Breslau von Studirenden der kathol. Theologie, 36 und 35 Rthlr. und (nachträglich) 7 Rthlr.; aus Steinau OS., 5 und 4 Rthlr. 22 Sgr. 6 Pf.; aus Ober-Glogau, 48 Rthlr. 21 Sgr. 4 Pf.; aus Friedersdorf, 36 Rthlr. 15 Sgr. 2 Pf.; aus Ottmuth, 46 Rthlr. 21 Sgr.; aus Kaminiz, 96 Rthlr.; aus Broslawitz, 62 Rthlr.; aus Zimientitz, 38 Rthlr.; aus Alt Tarnowitz, 120 Rthlr.; aus Tarnowitz, 90 Rthlr.; aus Repten, 285 Rthlr.; aus Radzionkau, 115 Rthlr.; aus Tworog, 40 Rthlr.; ebendaher von Z., 10 Rthlr.; ebendaher von Fr. 5 Rthlr.; aus Breslau von A. Z., 15 Rthlr.; aus Schalkowitz, 38 und 3 Rthlr.; aus Gleiwitz, 188 aus Beuthen OS., 725 Rthlr.; aus Miechowitz, 55 Rthlr.; aus Nikolay, 75 Rthlr.; aus Mokrau, 17 Rthlr.; ebendaher, 15 Rthlr.; aus Kamien von W. S., 20 Rthlr.; von M Sz., 50 Rthlr.; aus Chorzew, 140 Rthr.; aus Königshütte, 75 Rthlr.; aus Herrmannsdorf bei Jauer, 10 Rthlr.

Für die Missionen:

Aus Sagan, 20 Rthlr.; durch H. Pf. G. in R., 5 Rthlr.; aus Laßwitz, 1 Rthlr.; vom H. Th. in B., 1 Rthlr. 12 Sgr.; von dem Leseverein in Strehlen, 1 Rthlr.; aus dem Posenschen, 2 Rthlr.; aus Glatz durch H. Pf. und Kr.-Sch.-Insp. H, 11 Rthlr.; von Fr. S. v. D., 1 Rthlr.; aus dem Archipresbyterat Friedewalde, 2 Rthlr. 10 Sgr.; ut glorificetur Christus, 1 Rthlr.; aus Ullersdorf von einem Leseverein, 7 Rthlr. 5 Sgr. und Ertrag einer Sammlung, 4 Rthlr. 14 Sgr.

Die Redaktion.

Correspondenz.

H. P. W. in St. Sehr gern. — H. P. H. in G. Mit Dank angenommen. — H. K. D. in G. Verbindlichsten Dank. Entschuldigung für das Mehr. — Für letzte Nr. zu spät.

Die Redaktion.

Maschinen-Druck von Heinrich Richter, Albrechts-Straße Nr. 11.